

## «WIE SOLL ES MÖGLICH SEIN, DASS ALLES IMMER MEHR WIRD?»

INTERVIEW MIT DEM ÖKONOMEN HANS-CHRISTOPH BINSWANGER

Von Daniel Büttler

*Wo liegen die Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums? Welches Wachstum ist sinnvoll? Einer, der sich diese Fragen schon früh gestellt hat, ist Hans-Christoph Binswanger, einer der profiliertesten Wirtschaftswissenschaftler im ganzen deutschsprachigen Raum. Der emeritierte Professor der Universität St. Gallen hat sich als Querdenker und Kritiker einer ökonomischen Wachstumsversessenheit einen Namen gemacht. Bereits Ende der 60er-Jahre forderte er angesichts der Knappheit der natürlichen Ressourcen statt ein möglichst hohes ein gemäßigtes Wirtschaftswachstum, das mit mehr Ressourceneffizienz einhergehen sollte.*

*Ein zweiter Forschungsschwerpunkt bildet die Theorie von der Rolle des Geldes. Dieses ist in seiner Sicht ein eigener Faktor im wirtschaftlichen Kreislauf – womit er sich gegen die klassische ökonomische Lehre stellt. Die verheerenden realwirtschaftlichen Folgen der Übertreibungen auf den Finanzmärkten scheinen Binswangers Thesen teilweise zu bestätigen. In der gegenwärtigen fragilen wirtschaftlichen Lage lohnt sich ein Blick auf die Visionen des 80-jährigen Denkers und Ökonomen.*

*Sie fordern eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums. Warum?*

Erstens, weil die Ressourcen unserer Welt endlich sind. Man kann sie nicht beliebig erweitern. Wir sollten das Wachstum den ökologischen Gegebenheiten anpassen. Der zweite Grund ist die Krisenanfälligkeit einer Wirtschaft mit einem überbordenden Wachstum – einer Ökonomie, die zu einer Spekulationsmaschine geworden ist. Hinzu kommt, dass sich in der globalisierten Finanzwirtschaft Oligopole gebildet haben, welche die freie Konkurrenz aushebeln. Investmentbanken gibt es beispielsweise nur mehr wenige, die weltweit relevant sind.

*Ein Wachstum in welcher Größenordnung schwebt Ihnen vor?*

Aus meinen Berechnungen bin ich auf ein minimales globales Wachstum von 1,8 Prozent pro Jahr gekommen. Es geht nicht ohne Wachstum. Wenn wir eine gewisse Rate unterschreiten, ist der Wohlstand bedroht. Allerdings sollten wir die Minimalrate von 1,8 Prozent durch Ände-

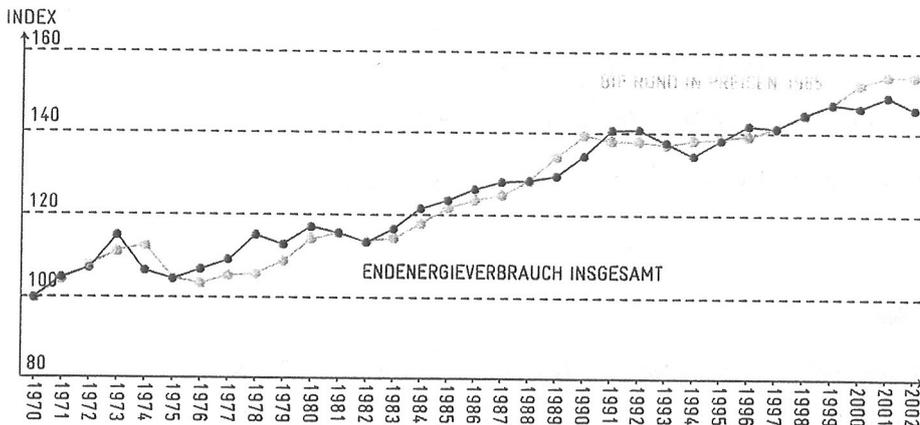
rungen der wirtschaftlichen Bedingungen noch senken können. Zum Vergleich: Die letzten Jahre vor der Krise hatten wir rund 5 Prozent.

*Sie haben schon früher als der Club of Rome eine Begrenzung des Wachstums gefordert. Wie kamen Sie darauf?*

Ich hatte im Physikunterricht das Gesetz der Konstanz von Energie und Masse gelernt. Es bedeutet, vereinfacht gesagt, dass die Summe von Energie und Masse immer konstant bleibt. Ich fragte mich: Wie soll es also möglich sein, dass alles immer mehr wird, wie es die Wachstumstheorie verspricht? Wenn das Sozialprodukt – also die Gesamtheit dessen, was mit Geld bezahlt wird – steigt, dann muss etwas anderes abnehmen, was nicht in dieser Rechnung erscheint. Das sind die natürlichen Ressourcen und die Umwelt.

*Welche Rolle spielen konjunkturelle Zyklen in ihrer Theorie?*

Das Wachstum hat sich bisher spekulativ entwickelt. Um künftige Krisen zu verhindern, ist



Grafik: Parallel zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist in der Schweiz auch der Energieverbrauch gestiegen. In den letzten Jahren hat sich der Energiekonsum ein wenig vom BIP entkoppelt, ist aber unvermindert auf hohem Niveau. Soll die Wirtschaft weiter wachsen, ist mehr Ressourceneffizienz unabdingbar.

«Nachhaltiges Wachstum bedeutet, dass der Ressourcenverbrauch mindestens stabil bleibt.»

ein geringeres, aber dafür stabileres Wachstum ohne konjunkturelle Ausschläge nach oben und unten notwendig.

*Ist eine Wirtschaft mit Nullwachstum denkbar?*

Theoretisch schon. Aber nicht im Rahmen unserer Marktwirtschaft, sondern nur in einer Tauschwirtschaft. Das hängt mit der Rolle des Geldes zusammen. Das Kapital, das die Unternehmen aufnehmen, muss rentieren, da es quasi ein Vorschuss ist. Das ist die Prämie für das Risiko, das Geldgeber in Kauf nehmen. Um diese Rendite zu erreichen, sind die Unternehmen gezwungen, zu wachsen.

*Wann ist das Wirtschaftswachstum nachhaltig?*

Nachhaltiges Wachstum bedeutet, dass der Ressourcenverbrauch mindestens stabil bleibt. Das ist nicht möglich ohne eine Reduktion der Wachstumsrate. Zusätzlich braucht es spezifische Massnahmen zur Reduktion des Ressourcenverbrauchs, wie z. B. eine ökologische Steuerreform.

*Ohne hohes Wachstum seien unsere Renten nicht zu sichern, argumentieren viele Ökonomen.*

Man muss Vorsorgemethoden finden, die nicht auf Wachstum angewiesen sind. Die zweite Säule ist von Wachstum abhängig, da die Pensionskassengelder am Kapitalmarkt angelegt werden. Denkbar ist eine Erweiterung des Umlageverfahrens. Das bedeutet, dass das einbezahlte Vermögen laufend ausgeschüttet wird, wie es bei der AHV ist. Ich plädiere auch für eine gewisse Erhöhung des Rentenalters. Diesen Vorsorgeproblemen sind wir aber nicht einfach ausgeliefert. Das System ist nicht naturgegeben, sondern kann von uns geändert werden.

*Würde eine schwach wachsende Wirtschaft nicht weniger Wohlstand bedeuten?*

Nein, man wächst ja weiterhin. Wenn man die Leute in der Schweiz heute fragen würde: «Sind sie zufrieden mit dem, was Sie haben?», dann

würden doch die meisten antworten: «Eigentlich bin ich zufrieden», wenn sie dafür weniger Krisen ausgesetzt wären. Die meisten Leute wollen nicht unbedingt mehr, aber von allem nicht weniger haben.

*Müsste die schulische Ausbildung in einer Gesellschaft mit schwachem Wachstum angepasst werden?*

Bisher hatten wir ja zum Glück ein System, das auf Allgemeinbildung ausgerichtet ist. Was gestoppt werden muss, sind Lehren, die allein das Ziel der Gewinnmaximierung vermitteln.

*Welche Anreize wären nötig, um das System des reduzierten Wachstums durchzusetzen?*

Wenn sich die Tendenz der steigenden Ressourcenpreise verstärken und man die Endlichkeit der Welt im ökonomischen Bereich erkennen würde, dann bestünde die Chance, dass man wirklich etwas ändern würde.

*Ist es nicht unfair, aus der wohlhabenden Schweiz heraus ein reduziertes Wirtschaftswachstum zu fordern? Ärmere Länder müssen sich doch noch stark entwickeln, beispielsweise, damit der Bevölkerungszuwachs zurückgeht.*

Die von mir berechnete Minimalrate von 1,8 Prozent gilt für die ganze Welt, einzelne Länder dürfen durchaus mehr wachsen. In Bezug auf die Bevölkerungsexplosion bin ich der Ansicht, dass wir nicht darauf warten können, bis der Geburtenüberschuss als Folge des Wohlstands zurückgeht. In den Ländern mit einer starken Bevölkerungszunahme wie etwa Indien ist eine aktive Politik notwendig, die zu einer Stabilisierung der Bevölkerungszahl führt. China hat es vorgemacht.

*Ist das realistisch?*

Ein grosser Teil meiner Ideen sind Postulate. Ob diese umgesetzt werden, ist eine andere Frage. Meiner Meinung nach muss die Wissenschaft mithelfen, sinnvolle und realisierbare Postulate zu entwickeln. Sie wird ja nicht dafür bezahlt, dass sie im Elfenbeinturm irgendetwas forscht, sondern soll etwas für das Allgemeinwohl leisten. Die Politiker haben keine Zeit für die

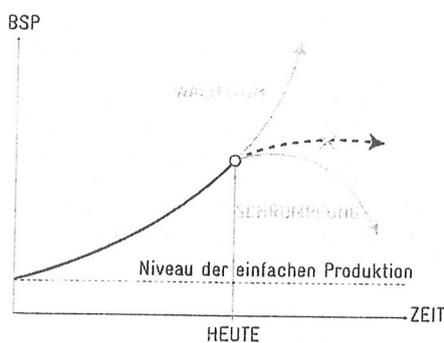
Entwicklung neuer Ideen, sie sind aber für deren Realisierung zuständig.

*Sie haben die Vision eines Finanzsystems mit Vollgeld entwickelt. Was würde das bedeuten?*

Die Banken könnten nicht im gleichen Ausmass Geld schöpfen, wie sie es heute tun. Momentan kann eine Bank viel mehr Geld in Form von Krediten verleihen, als sie Zentralbankgeld hat. Sie braucht nur etwa fünf Prozent von dem Geldvolumen, das sie kreiert, in Form von Banknoten. Diese unbegrenzte Kreation von Geld begünstigt spekulative Kredite. Die Zentralbanken selber können ja beliebig viele Banknoten drucken, weil sie sie nicht mehr in Gold einlösen müssen. Dass die Banken ständig neues Geld schaffen, wissen übrigens die wenigsten Leute.

*In Ihrem Buch «Geld und Magie» über Goethes «Faust» vergleichen Sie die moderne Geldschöpfung mit dem alchemistischen Prozess des Schaffens von Gold aus Blei.*

Die Frage lautet, was ist Geld? Das sind nicht nur Banknoten, d. h. Zentralbankgeld, sondern Giro Guthaben in den Bilanzen der Banken. Diese werden vor allem durch Kredite geschaffen. Nur ein kleiner Teil wird in Banknoten umgewechselt. Rund 95 Prozent bleiben als Giro Guthaben bei den Banken stehen. Da man mit ihnen zahlen kann, werden diese als Buchgeld bezeichnet. Wie in der Alchemie kann also aus wenig viel geschaffen werden – zwar nicht aus Blei Gold, aber aus wenig Zentralbankgeld viel Buchgeld.



Grafik Die Alternative. Wachstum oder Schrumpfung

«Die Ökonomie  
hat sich von  
der Natur gelöst.»

*Was wäre anders beim Vollgeld?*

Nur die Zentralbank könnte Geld schöpfen, nicht aber die Geschäftsbanken. Diese müssten ihre Kredite zu 100 Prozent mit Zentralbankgeld unterlegen und nicht nur mit etwa fünf Prozent, wie das heute der Fall ist. Die Banken könnten dann nur noch Geld weitergeben, das sie effektiv haben – also das tun, was die meisten Leute meinen, würden die Banken heute schon tun (schmunzelt).

*Wäre das Vollgeld mit dem marktwirtschaftlichen System überhaupt zu vereinen?*

Ja, der Markt würde weiterhin spielen, aber die Geldwirtschaft wäre realer abgestützt und es gäbe weniger spekulative Kredite. So liessen sich Finanzkrisen, wie wir sie jetzt erleben, künftig verhindern. Vorläufig ist das aber eine Vision. Vermutlich bräuchte es eine Art neues Bretton-Woods-Abkommen, um die Vollgeldidee durchzusetzen.



Hans-Christoph Binswanger war von 1969 bis 1994 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen, wo er das Institut für Wirtschaft und Ökologie gründete. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Umwelt- und Ressourcenökonomie sowie die Geldtheorie. Als wichtigste seiner zahlreichen Publikationen gilt das Werk «Die Wachstumsspirale» (2006), in dem er die These aufstellt, dass die Wirtschaft einem Wachstumszwang unterliege. Binswangers Ansichten gelten in der Fachwelt als originell und eigenständig, sind aber im Detail nicht unumstritten. Seinen Theorien liege eher ein philosophischer als ein empirischer Ansatz zugrunde, lautet etwa ein Kritikpunkt. Diesen Herbst erscheint Binswangers neuestes Buch «Vorwärts zur Massigung» (Murrmann Verlag).

*Fühlen Sie sich durch die Krise in Ihren Theorien bestätigt?*

Money matters, das hat sich nun verdeutlicht! In der konventionellen ökonomischen Lehre wird völlig von der Rolle des Geldes abstrahiert. Es wird nicht als substanzieller Teil der Wirtschaft wahrgenommen. Nun hat sich gezeigt, dass die Krise nicht durch den realen Sektor der Wirtschaft, sondern durch den Geldsektor verursacht wurde.

*Momentan wird viel geredet von Reformen im Finanzsektor. Geschieht auch wirklich etwas?*

Die konkreten Ideen sind sehr bescheiden. Die Rede ist von etwas mehr Eigenkapital bei den Banken und der Einschränkung von Hedge Funds, die spekulativ ausgewuchert sind. Es sieht aber nicht danach aus, dass sich etwas Wesentliches ändern wird. Eher wird einfach die nächste Krise vorbereitet.

*Wie soll der Staat eingreifen?*

Es muss eine internationale Aktion geben. Als Anfang sollte wenigstens mal ein Think Tank gegründet werden, der sich fragt, ob etwas Grundsätzliches geändert werden soll und wie das umzusetzen ist.



*Glauben Sie, die Krise werde zu neuen ökonomischen Paradigmen führen?*

Noch nicht. Der Ökonom Keynes hat schon in den 30er-Jahren die Rolle des Geldes thematisiert, dieser Ansatz ging aber weitgehend verloren. Es braucht wohl noch mehr Krisen.

*Ein andere Forderung von Ihnen lautet: Stiftungen oder Genossenschaften statt Aktiengesellschaften. Warum?*

Da diese Organisationen nicht Aktionären rechenschaftspflichtig sind, sind sie nicht bloss auf Gewinnmaximierung, sondern eher auf nachhaltiges Wachstum ausgerichtet. Bei Aktiengesellschaften ist es so, dass die Erwartungen auf mehr Gewinn zu einem höherem Aktienwert führen. Das heisst, sie werden spekulativ bewertet. Stiftungen oder Genossenschaften verfolgen einen anderen Zweck und werden eher nach dem beurteilt, was sie produzieren.

*Kann unser Ökosystem ein Vorbild sein für die Wirtschaft?*

Ja, die Entstehung der Erde ist nicht nach einer exponentiellen, sondern einer sogenannten logistischen Funktion beschreibbar. Bei der Ausbildung des Ökosystems hat sich beim Wachstum gleichzeitig eine Art Bremsfunktion entwickelt. Sonst wäre die Erde bei der Entstehung der Atmosphäre ausgetrocknet. Darstellbar ist das in der Form einer Kurve, die sich nach steilem anfänglichem Anstieg immer stärker abflacht. In der Wirtschaft kennt man heute nur noch die exponentielle Funktion, die immer weiter wächst. Die Ökonomie hat sich von der Natur gelöst. Es gilt daher, in die Wachstumsfunktion eine gewisse Bremsung einzubauen.